

DIE MAINZER «LULLISTENSCHULE» IM 18. JAHRHUNDERT (1)

Seit den ersten Jahren seiner Tätigkeit war es das Bestreben Ramon Lulls Schulen nach Art eines Missionsseminars errichten zu können oder errichten zu lassen. Allein Miramars Gründung (2) blieb zu Lebzeiten Lulls und auf lange Zeit hinaus der einzige Erfolg seiner vielfachen Arbeiten, bis die Kirche etwa 400 Jahre später durch die Gründung des Seminarium de propaganda fide die Sache selbst in die Hand nahm (1627).

Man darf wohl annehmen, dass in Miramar Theologie und Philosophie nach Lulls Methode doziert wurden, obwohl wahrscheinlich Askese und Sprachenstudium (3) im Vordergrund standen. Denn nach allem was man bis jetzt vom Lullismus weiss, scheint Lull nicht so sehr ein neues System, sondern nur eine neue Methode haben bringen wollen.

Erst das Vorgehen des Inquisitors Aymerich O. Pr. um die Mitte des 14. Jahrhunderts gegen missverständliche Lullistische Thesen und verbunden damit der Gegensatz zwischen Dominikanern und Franziskanern, von denen die einen sich auf Pedro III, die anderen auf den Infanten Joan stützten, führte zur Gründung von Lehrstühlen für Lullistische Philosophie und Theologie, und das Leitmotiv von Lulls Leben und Streben — Missionierung der Irrgläubigen und Ungläubigen durch Sprachkundige — trat ganz zurück. Derartige Lehrstühle bestanden in Valencia, Mallorca, Barcelona und Saragossa (4). Der Katalanische Dichter und Missionar, der mit seinem philosophischen und theologischen System dem hl. Anselm von Canterbury näher steht als dem sel. Albert dem Grossen, wird damit gegen seine Absicht Haupt einer scholastischen Schule neben st. Thomas von Aquino und Duns Scotus.

(1) Diese Studie ist Fortsetzung und Abschluss meiner Arbeit: *L'Edició Maguntina de Ramon Lull* (Barcelona, 1915).

(2) Bestätigt durch die Bulle Johannis XXI vom 16. November 1276. AVINYÓ: *Catalèch de documents lulians* N.º III in «Boletín de la Real Academia de Buenas Letras de Barcelona» (1912), 396.

(3) «Continuo in arabico studeant... ad terras paganorum se conferant, animarum profectibus intendentes.» Bulle Johannis XXI. nach PASQUAL: *Vindiciae Lullianae Avenione*, I (1778), 117.

(4) Bové: *Càtedres de Lulisme*, in «Les doctrines Lulianes» (Barcelona, 1904), 65 ff.

Ramon Lull interessierten die Fragen, mit denen sich die Scholastik auseinander setzen musste, weniger um ihrer selbst und um der Wahrheit willen, sondern vielmehr in ihrer Beziehung zur Bekehrung der Araber und Orientalen. Lullistische Lehrstühle, die nicht in der Hauptsache Hebräisch und Arabisch und die Methodik der *Ars Magna* lehrten mit dem Ausblick auf die Glaubensverbreitung, bedeuteten somit schon einen Abfall von Lulls eigentlichsten Absichten.

Noch weniger vom Geiste Lulls beseelt waren einzelne Gelehrte, die in der Humanistenzeit bald in Paris, bald in Alcalá de Henares, bald in Strassburg (1), Nürnberg oder Rom auftauchten, die sich nach Lull benannten und angeblich Lullistische Wissenschaft überlieferten, in Wirklichkeit aber an Lull nur das Geheimnisvolle, an die Kabbala erinnernde, schätzen und meist Naturphilosophie und Medizin, vom 16. Jh. ab vorzugsweise Alchimie lehrten und in Lull dafür einen scholastischen Theoretiker suchten.

Lull, der Aussenseiter der geschichtlichen Scholastik, geht mit all seinen Absonderlichkeiten unverstanden durch fünf Jahrhunderte. Jede Zeit nimmt ihn für ihre wissenschaftlichen Seitensprünge in Anspruch, bald ist es Alchimie, bald der Rationalismus; und so war es tatsächlich unserer Zeit vorbehalten aus dem Galimathias von exaltierten Schwärmerm und Neoterikern die historische Wahrheit über Lull und seine Ziele herauszuschälen, die schon die Bollandisten angebahnt hatten.

Ivo Salzinger (2), dem wir die grosse Mainzer Lullausgabe verdanken, stellt die letzte Zusammenfassung dieser unkritischen antiquierten Lullstudien dar, da in seinen Bestrebungen der erwachende Rationalismus und die niedergehende Alchimie sonderbarlich durcheinandergeistern.

Von diesem Mann geht eine Reihe von Wirkungen aus, die man gut auseinanderhalten muss. Ohne Zweifel hat er durch seine grosse Lullausgabe und seinen Schüler, den Zisterzienserabt Antonio Pascual, der alten spanischen Lullistenschule neues Leben gegeben. In Mainz selbst kann man von einer Schule - trotz Bové - nicht gut sprechen. Der Mainzer Historiograf Schunk (3) spricht nur von «Auftritten und Bewegungen, ...die nachher bis über die Hälfte dieses Jahrhunderts in Betreff des Lullistischen Instituts und Lehrmethode zu Mainz Aufsehen erregt haben». In Spanien haben wir eine Lullistenschule im eigentlichen Sinn, die heute noch in Palma ein *Bulletí de la Societat Arqueològica Lulliana* veröffentlicht. Mag sie auch wegen ihrer Tradition vor allzu subjektiven Versuchen bewahrt worden sein, das, was Bové die Mainzer Schule (4) nennt, war jedenfalls nur das Ausklingen des Lebenswerkes des wunderlichen Salzinger. Nach dem Bericht Schunks lassen sich in Mainz genau drei Dinge unterscheiden:

- (1) GOTTRON, in «Estudis Universitaris Catalans» (1913), 221.
- (2) GOTTRON: *L'Edició Maguntina*.
- (3) SCHUNK: *Beyträge zur Mainzer Geschichte mit Urkunden*, III (Mainz, 1790), 414.
- (4) *Les doctrines Lulianes*, 88 f.

- 1) das Lullistische Institut,
- 2) die Lullistische Lehrmethode,
- 3) daran sich anknüpfende Auftritte und Bewegungen.

I. — DAS LULLISTISCHE INSTITUT

Um 1716 kam Salzinger nach dem Tod des Kurfürsten Johann Wilhelm von Pfalz-Neuburg aus Düsseldorf nach Mainz. Früher wurde bereits dargestellt (1), wie Salzinger als Privatgelehrter in Mainz lebte und wirkte, wie er von Spanien aus zum Professor des Lullismus ernannt wurde, wie er besonders Franziskaner als Zuhörer hatte und wie er am 30. April 1728 anscheinend plötzlich starb. Der Eintrag in das Pfarrbuch von Udenmünster-St. Peter spricht nur vom Empfang der letzten Ölung (2).

Dem Kurfürsten Lothar Franz von Schönborn, seinem Freund und Gönner, musste sehr viel an der Vollendung von Salzingers Lullausgabe gelegen gewesen sein. Denn schon am 21. Juli desselben Jahres setzte er eine literarische Kommission zu diesem Zweck ein. Dass der Kurfürst persönlich an der Angelegenheit interessiert war, ist aus der Wahl der Männer zu ersehen, die die Kommission bildeten: *Franz Philipp Wolff* Dr. der freien Künste und Philosophie, Licentiat der Theologie, baccalaureus bibl. et formatus, Assessor des erzbischöflichen Vikariats und Regens des Priesterseminars ad St. Bonifacium, und *Johann Melchior Kurhummel*, anscheinend der Bruder des ersten Hof-Kaplans Joh. Adam Kurhummel, der als Zeuge bei der Verteidigung Salzingers auf die Verteidigung der Immaculata Conceptio B. M. V. fungierte, Rektor und Kuratus der Pfarrkirche St. Christoph zu Mainz, ebenfalls Dr. der freien Künste und Philosophie. Von ihnen wird in dem Ernennungsschreiben gesagt, sie seien schon seit langer Zeit wohl unterrichtet in dem zu übernehmenden Werk und sollten jährlich dem Kurfürsten oder seinem Beauftragten Rechnung ablegen (3).

Wolff und Kurhummel liessen im Lauf der kommenden Jahre die Bde 4. 5. 6. 9. und 10. der grossen Lullausgabe erscheinen, bis im Jahre 1742 wohl Intresse, Geld und Arbeitskraft versiegten. Das ist das von Schunk so genannte «Lullistische Institut», dessen Einrichtung in Spanien solchen Eindruck machte, dass das Schreiben Lothar Franz von Schönborns 1729 in Palma gedruckt wurde. Noch im gleichen Jahre hatte dort die *causa pia Lulliana*, noch wohl auf Bitten Salzingers, einen Beitrag zu den Druckkosten bewilligt (4).

(1) *L'Edició Maguntina*, 32 f.

(2) Mitteilung des Prof. Schrohe. — Mainz, 1728: «30 April. obiit Plurimum R. et Eximius D. Doctor Salzinger sacerdos mirae eruditionis in scientia Lulliana, ex me unctus, sepultus ad S. Christophorum».

(3) *L'Edició Maguntina*, 78 f.

(4) *Ibid.*, 77, 4.

II. — DIE LULLISTISCHE LEHRMETHODE

1723, also ein Jahr nach Erscheinen der drei ersten Bände der Lullausgabe liess *Salzinger*, wohl zu Studienzwecken, für seine Schüler anonym erscheinen: Praecursor introductoriae in algebrae speciosam universalem vel artem magnam universalem sciendi et demonstrandi B. Raymundi Lulli... Es ist dies weiter nichts als der Sonderabdruck einer seiner Dissertationen aus dem I. Band der Lullausgabe (1). Das mag wohl das Handbuch gewesen sein, das er den fünf Franziskanerreligiösen, die Anfang 1728 in Mainz ankamen, zum Studium in die Hand gab. Einer von ihnen der fr. Pere Pont schreibt am 15. April 1728 einen Brief, der nur an P. Michael Fornes gerichtet sein kann (2). Er dankt darin Gott, dass er Salzinger hat sehen dürfen. Seinesgleichen gibt es nicht in der Welt. Die *Ars generalis* interpretiert er aufs beste. In der Philosophie ist er sozusagen «duenno dispotich de la naturalesa». Als Mediziner bereitet er selbst die Arzneien mit grossem Erfolg (!). Den Mainzer Mestre de capella, der nach Italien gehen will, um sich musikalisch auszubilden, lehrt er Lullistische Musiktheorie. Zweimal die Woche finden die Vorlesungen statt. Der Exprovinzial, jetzt Guardian des Mainzer Kapuzinerklosters, ein sechzigjähriger Greis, ist ihr Mitschüler. Salzinger spricht sehr hoch, bis jetzt noch hoch über ihre Fassungskraft; doch lässt er die Schüler fragen und disputieren und führt so in die ganze Grossartigkeit des Systems ein.

P. Fornes, dessen Reisekosten von der *Causa pia* bei Erhalt des Briefes genehmigt wurden, traf zwar Salzinger nicht mehr am Leben. Aber es waren bereits «Schüler» da.

Der Hechtsheimer Pfarrer *Johannes Jodocus Köchling* lehnt sich in seinem *Prodromus christiano-discretus* (3) stark an die Art der Lullistischen Einkleidung an. Zwei Wandersleute, beide Christen, aber verschiedenen Bekenntnisses, streiten sich, als sie zusammenkommen, über den Weg. Ein Heide kommt hinzu und will gerettet sein, ist aber erstaunt über die Zwietracht der Christen über den Weg. Er ist aber bereit dem älteren zu folgen. Man erwartet nun eine historische Begründung der Ansprüche der katholischen Kirche. Statt dessen legt der *Christianus primus* die katholische Lehre dar mit dem Bemerken, man solle über den Glauben nicht vernünfteln, aber

(1) ROGENT-DURAN: *Les edicions Lulianes de la Biblioteca Universitària de Barcelona* (Barcelona, 1913), XVII, 80.

(2) *Bulleti de la Societat Arqueològica Lulliana*, gener 1915, 199 ff. Der Brief ist reich an interessanten Notizen. Der Schreiber wohnt im Mainzer Konvent seines Ordens, wo er gut behandelt wird, denn die Ordensleute in Mainz haben ganz den Charakter ihres Volkes. Sie sind «senzills, benignes, affables, cortesos» u. s. w. Der Provinzial hat seinen Sitz in Köln, 30-40 Stunden von Mainz entfernt, während die Entfernung von Mainz bis Mallorca einige 300 Meilen beträgt.

(3) *L'Edició Maguntina* 96. I, 1.

supposita credulitate könne auch das, was sonst übernatürlich und somit über alle menschliche Vernunft ist, vernünftiger-und natürlicherweise «vorgebildet» werden. Das wird denn nun auch im Einzelnen versucht. Zum Schluss mahnt der Verfasser unter Hinweis auf Jac. 3,14-18 zur Anerkennung der Wahrheit. Er hofft, «es werde aus Vergünstigung des Gebers aller Gaben und Vatters aller Lichter das ehedessen auf gegangene Licht also aller Menschen Herzen erleuchten, leithen und führen, damit bald durch vernünftige und göttliche Vermittlung christlicher Fürsten und Potentaten vermöge unfehlbarer göttlicher Verheissung der erwünschliche und glückselige Anfang gemacht, dass ein Schafstell und ein Hirte werde vor der Welt». 1738 als Köchling Hofkaplan des Kurfürsten von der Pfalz geworden war, liess er dasselbe Werk zu zwei Bänden erweitert in Mannheim erscheinen in lateinischer Sprache (1). Viele anonyme Zitationen weisen mit ihrem Stil deutlich auf Salzingers Lullausgabe. Aber auch hier wie in der ersten deutschen Ausgabe dasselbe Ziel: Union zwischen Katholiken und Protestanten. Mittel: Dialektik. Schade um die mit viel Liebe ausgestatteten Büchlein.

P. Fornes mag diese und andere Äusserungen von Lullschülern mit einigem Befremden betrachtet haben. Was er will, ersehen wir aus seinem anonym erschienenen Büchlein: *Dialogus inter amatorem veritatis et discipulum Lullianae doctrinae* (2) (Mainz, 1740). Es handelt sich für ihn um die Fragen, ob die Lullistische Lehre von Gott eingegeben ist oder nicht, ob es wahr sei die Lullisten lehrten die göttlichen Vollkommenheiten seien gleich bei der Wirkung nach aussen, wie man demonstrative beweisen könne, dass in Gott drei Personen seien, ob Christus Mensch geworden wäre, wenn Adam nicht gesündigt hätte u. s. w. Der Amator veritatis ist schliesslich überzeugt von der Vortrefflichkeit der Lehre Lulls, macht aber den letzten Einwand, es würden seit Jahren in Mainz Lullistische Bücher gedruckt, man sagt aber sie fänden nicht viele Liebhaber. Der discipulus Lullianae doctrinae antwortet ihm darauf, das sagten nur die, die haben wollten, dass es so sei. Er macht sich anheischig einen jungen Mann in 1-2 Jahren durch das Lullistische System zu einem so grossen Theologen zu machen, dass alle anderen nur opinativi vel scientificè fundati in fide sind, er aber in evidentia intellectuali. Wir antworten mit dem Amator veritatis: O bone Deus! estne hoc possibile? — Anscheinend ist er aber von seinen Erfolgen in Mainz doch nicht recht überzeugt, denn er stellt in Aussicht, er werde nach Rom gehen oder Paris, wenn man ihn in Mainz keine Thesen wolle verteidigen lassen.

Unmittelbare Beziehungen scheinen zwischen P. Fornes und dem Ex-jesuiten P. Krenzer bestanden zu haben, denn dieser druckte im ersten Band

(1) Ibid. 97, I, 2.

(2) Ibid. 98, I, 3. Dass der Verfasser wirklich P. Fornes ist, ergibt sich aus Krenzer I Anh. 1. Er kennt ihn als O. F. M. de observantia R. P. Francisci, provinciae Majoricensis definitor, s. Theologiae et artis generalis Lullianae in celeberrima Lulliana Universitate Majoricensis professor publicus et ordinarius.

det sich um dieselbe Zeit P. Udalricus Staudigl von Andechs gegen die alte Lehrmethode (1). Und 1739 liess P. Andreas Gordon O. S. B. in Stadt am Hoff bei Regensburg eine Logik und Ethik erscheinen, die angeblich sich auf Aristoteles stützte, in Wahrheit aber auf die Institutiones des ehemaligen Pariser Kanzlers Ed. Purchot (2). Aus dem alten schottischen Herzogshause der Gordon stammend (3), war er nach seinem Eintritt in den Benediktinerorden nach Deutschland gesandt worden, wo er in Kehlheim die deutsche Sprache, in Regensburg die schönen Wissenschaften erlernte. Eine Reise durch Östreich, Italien und Frankreich in seinem achtzehnten Lebensjahre gab ihm sicher geistigen Weitblick und zeigte ihm, wo die neuen Probleme lagen. So finden wir ihn denn auch bald im Schottenkloster zu Regensburg 1732 eifrig am Studium der Physik. Priester geworden studiert er in Salzburg die Rechte und hört noch theologische Vorlesungen. Ein Angebot als Vorsteher der Zaluskischen Bibliothek in Polen lehnt er ab, um die philosophische Professur in Erfurt annehmen zu können. Nun erschienen nacheinander seine Arbeiten, die das Interesse weitester Kreise auf ihn lenkten.

- 1737. *Programma de studii philosophici dignitate et utilitate.*
- 1740. *Dissertatio de cognitione.*
- 1741. *Dissertatio de immortalitate animae humanae.*
- 1745. *Phaenomena electrica.*
- 1745. *Philosophia utilis et iucunda.* III Bde. 8.^o

Dazwischen erschienen seine Controversen und kleinere Arbeiten über die Erlaubtheit des Duells, über die Spektren, und schliesslich wurde sein letztes Werk *Physica experimentalis* von seinem Nachfolger P. Bernard Grant O. S. B. fortgesetzt.

Schon die Titel der Bücher zeigen, dass hier ein katholischer Gelehrter sich bemüht den neuen Entdeckungen und Systemen zum wenigsten gerecht zu werden. Dem Neuen gegenüber gibt es verschiedene geistige Einstellungen. Die eine sieht hauptsächlich das Schlechte oder Falsche und verhält sich ablehnend, die andere sieht besonders das Gute und Wahre und sucht es zu assimilieren. Die erste Einstellung hat die Gefahr, dass sie neues Gute verwirft, die Zweite, dass sie altes Gute aufgibt und auch neues Schlechte dafür eintauscht. Beiden Gefahren scheinen die literarischen Gegner nicht entgangen zu sein.

Gordon bekennt sich als treyen dogmengäubigen Katholiken (4). Glau-

(1) ZIEGELBAUER, 281.

(2) Vgl. Vorrede zu Opfermann, s. u.

(3) MEUSEL: *Gelehrtes Deutschland*, 1796-1834, IV, 287 ff. gibt eine eingehende Biographie Gordons. * 15. Juli 1712 zu Cofforach-Nordschottland Provinz Angus.

(4) P. ANDREAS GORDON O. S. B.: *Varia philosophiae mutationem spectantia*, videlicet:

a) Andreae Gordon O. S. B. epistola ad amicum Wirzeburgi degentem scripta,

benssätze zu ändern ist ihm ein Verbrechen (1). Er schätzt die Metaphysik hoch ein, weil sie uns unseren edelsten Teil, die Seele, und Gott, unseren Schöpfer kennen lehrt. Er sieht aber, dass über so wichtige Dinge heute bei den Scholastikern wenig Verständnis vorhanden ist. Ihr Hauptinteresse gehört kindischen Fragen: de principiis entium constitutivis, de actu puro, de actu impuro et mixto, de actu formali, an ens sit univocum, aequivocum aut analogum suis inferioribus, quid sit materia, an sit pura potentia, u. s. w. (2). Seit elf Jahren nun arbeitet er schon an der Verbesserung und Änderung der Philosophie an den deutschen Hochschulen. In der alten Schulphilosophie stützt jeder sich auf Aristoteles wie auf ein Evangelium, und jeder legt ihn anders aus (3). Man braucht sicher nicht, um Glaubenssätze zu erklären, die Philosophie, die von Heiden 300 Jahre v. Chr. ausgeheckt worden ist. Daraus ersieht man, wie fest er davon überzeugt ist, dass die steckenbleibende Scholastik sich mit den zeitgenössischen philosophischen Systemen auseinandersetzen muss, und dass die philosophische Wahrheit der theologischen nicht widersprechen kann. Hat man doch seit so vielen Jahrhunderten Philosophie gelehrt, warum soll sie nun auf einmal der Religion gefährlich werden? (4). Zudem sieht er wie die Protestanten längst mit altem scholastischem dürrem Astwerk aufgeräumt haben und wie nun katholische Schüler bei ihnen zugleich mit der neuen Philosophie falsche Glaubenssätze lernen.

Demzufolge lehrt er nun nach folgenden Lehrplan: (5)

1. Jahrgang: Logica sive dialectica mit disputationen, Metaphysica und Ethica.
2. Jahrgang: Elemente der Mathematik, Arithmetik, Geometrie, Mechanik, Optik, Astronomie, Geographie, Festungsbau, Architektur.
3. Jahrgang: Noticia rerum corporearum, non ex inanibus antiquorum philosophorum ideis composita, sed solidae rationi in ipsa plerumque experientia fundatae innixa.

qua loca quaedam dissertationum Wirceburgi nuper editarum ad trutinam revocantur.

b) Eiusdem oratio philosophiam novam veteri praeferendam suadens.

c) Eiusdem oratio philosophiam novam utilitatis ergo amplectendam, et scholasticam philosophiam futilitatis causa eliminandam suadens.

d) Apologia, qua errores R. P. Andreae Gordon O. S. B. contra philosophiam scholasticam in duplici schediasmate commissi proponuntur et vindiciis petitis confutantur a P. Josepho Pfriemb S. J.

e) Andreae Gordon O. S. B. Epistola altera ad amicum Wirceburgi degentem scripta, qua philosophia nova ab iniquis apologiae praemissae cavillationibus vindicatur.

f) P. S. De scripto R. P. Opfermann S. J. nuperrime hic edito. — Erfordiae 1749.

(1) Ibid. 19.

(2) Ibid. 25.

(3) Ibid. 15.

(4) Ibid. 29. Gewiss nicht, solange sie wahr ist.

(5) Ibid. 16 ff. 26 f.

zu lernen. (Frankfurt a./M. 1750) (1). Die *Ars juris Lulliana* ist ein allgemeines rechtliches Buch, das alle Rechte nach den ersten allgemeinen Grundursachen untersucht (2), und die *historia juris* erlernt sich mit Hilfe der *ars memorativa* Lulli gründlich und vergnüglich (3).

Der *P. Froehling S. J.* (4) scheint daraufhin in einer nicht vorliegenden These in Mainz gegen Lullus Sturm gelaufen zu sein. Ein anonymes Werk, ebenfalls Köln 1751 erschienen, das seinem ganzen Tenor nach auf keinen anderen als ebenfalls Wolff zurückgehen kann, wäscht Lull mit den Argumenten aus dem ersten Band der Salzinger Ausgabe wieder rein (5).

Inzwischen hat P. Gordon von einem Wormser Freund Nachricht über Wolffs *amicabilis compositio* erhalten. In der Jenäischen Gelehrten Zeitung stellt er in einem offenen Brief vom 17. Juni 1750 an den Hofrat Darjes (6) fest, dass er mit dem Verfasser in der Hauptsache einig sei: Reform der Hochschulen und Studium der Mathematik. Er lehrt aber weder Cartesius noch Purchot noch seine 1745 erschienenem Philosophie sondern eine andere, die sich rein auf Erfahrung und Vernunft gründet. Lulls Werke sind ihm nicht unbekannt. Dieser fleissige und gelehrte Mann hat, wenn er sich nicht irre, im 13. Jh. geschrieben. Wer Freude an vielen Worten und abgezogenen Begriffen hat, findet dort sein Vergnügen. Ferner kann er nicht einsehen, warum Lulls Lehre von so wenigen Philosophen geteilt wird, wenn sie doch von Gott unmittelbar eingeflösst worden ist. — Also glatte Ablehnung der *amicabilis compositio*!

Wolff empfindet gerade den letzten empfindlichen Hieb. Und sein Gegenargument ist schwächlich, wenn er sagt, die Gegner Lulls hätten ihn entweder nicht gelesen oder nicht verstanden (7).

Der Streit neigt sich seinem Ende zu. Schon im Brief an Darjes hatte sich P. Gordon über seine schwankende Gesundheit beklagt. Am 22. August 1751 starb er 39 Jahre alt.

(1) Auch dies Büchlein ist nur unter den Buchstaben F. P. W. erschienen.

(2) *Ibid.* 60.

(3) *Ibid.* 62.

(4) BACKER-SOMMERVOGEL, III, 1028. * Bamberg 1. Nov. 1717 lehrt Philosophie in Mainz. † 22. September 1785. Schrieb: 1) *Hypomnemata logica* (Würzburg, 1753); 2) *Meditatio philosophica* (Würzburg, 1753); u. v. a.

(5) Erste gründliche Widerlegung deren öffentlichen Falschheiten und Irrthumen des Herrn P. Michaelis Froehlings, der Gesellschaft Jesu gar zu subtilen professoris der Weltweisheit zu Mayntz in seinen logikalischen thesibus 1750 gegen den seligen Raymundum Lullum, von Gott hochehrleuchten Lehrer und Blutzengen Jesu Christi, und dessen Bücher, Kunst, Wissenschaft und Lehr und den Authorem des sogenannten Büchleins *amicabilis compositio*, so zu Mayntz zu haben ist; zur nötigen heilsamen Warnung und besseren und wahrhafteren Informierung des publici Literarii und der studierenden unschuldigen Jugend. Cölln am Rhein 1751.

(6) Goethe erwähnt ihn in *Dichtung und Wahrheit*. II, 6 zu Anfang. Die *Nova Acta Eruditorum* 1750 bringen in Stück 46 und 76 den Briefwechsel.

(7) Die ganze Controverse ergibt sich aus dem anonymen Werk, *Iusta apologia Lulliana*. Vgl. *L'Edició Maguntina* 99. I, 5. An der Urheberchaft Wolffs kann kein Zweifel bestehen; Wolff versucht offenbar eine ganze lullistische Bewegung vorzutäuschen.

Und damit scheinen denn auch die Auftritte und Bewegungen aufgehört zu haben, die sich an der Mainzer Universität an das Lullistische Institut und die lullistische Methode knüpften. Wenigstens sind mir trotz eifrigen Suchens keine Streitschriften mehr in die Hände gefallen.

* * *

Kann man dies alles eine Mainzer Lullistenschule nennen? Ich glaube nicht!

Salzinger hat keinen offiziellen Lehrstuhl in Mainz gehabt. Seine Schüler haben sich bald in alle Winde zerstreut. Das Lullistische Institut bedeutet nur eine Kommission zur Beendigung der Salzingerschen Lullausgabe, die Vertreter der Lullistischen Lehrmethode wollen eigene Meinungen oder Schulmeinungen mit dem Namen eines Scholastikers decken, und die Auftritte und Bewegungen gar sind noch äusserlicher mit Lull verknüpft.

Wie kam man überhaupt dazu Person und Lehre Lulls in die Fragen der Hochschulreform hineinzuziehen?

Schon früher glaube ich gezeigt zu haben, dass es Lulls Hauptziel war für die Bekehrung der Araber und Orientalen zu arbeiten (1). Den Veranstaltern der Lullausgabe ist dieses Ziel vollständig fremd. Ihnen ist Lull der Scholastiker, der ihnen theoretische Grundlagen für die Alchimie abgibt. Sie sehen nicht den echten Lullus, ebensowenig wie die sogenannte Mainzer «Lullistenschule», deren einzelnen Schriftstellern zwar die Alchimie bedeutungslos geworden ist, die sich aber den Weg zum Verständnis Lulls durch eine andere fixe Idee versperren. Es ist der an den deutschen Hochschulen verdringende Cartesianismus und die neuen naturwissenschaftlichen Kenntnisse, die zur Abwehr auf den Plan rufen. Nach Descartes ist menschliches Wissen nicht mehr Ergebnis einer Abstraktionstätigkeit an den Gegebenheiten der inneren und äusseren Erfahrung. Er hat im Gegensatz zur Scholastik die Beziehung zwischen der Erkenntnis und dem von ihr unabhängigen Objekt zerrissen, auf ihn geht letzten Endes der ganze Subjektivismus neuerzeitlichen Philosophierens zurück (2).

Zwei Dinge sind es, die man damals bei Lullus fand, und die man hoffte mit Erfolg den Cartesianern entgegenhalten zu können. Descartes schreibt, nachdem er die Existenz Gottes bewiesen hat, die Erkenntnis aller Wissenschaft hänge von der Erkenntnis der wahren Gottes ab. «Bevor ich Gott nicht kenne, kann ich nichts über irgend eine andere Sache wissen» (Medit. 5). Das ist ein Satz, der einem antiintellektualistischen Bedürfnis der Zeit entgegenkam, das sich äusserte in der Vorliebe für Offenbarungen z. B. die der

(1) *Ramon Lulls Kreuzzugsideen* (Berlin, 1912), 37.

(2) DONAT S. J.: *Summa philosophiae Christianae* (Oeniponte, 1910). Tom. II («Critica»), 24 ff.

hl. Maria von Agreda (1). Daher auch bei Lullus die oft wiederholte Betonung, seine Wissenschaft sei eine von Gott eingebene, nicht eine erworbene. Das schien am besten die Wahrheit seines Systems in den Augen der vom Cartesianismus infizierten, zu beweisen. Besonders da Lullus auf Grund seines Systems dann strikte Beweise, selbst der Glaubenswahrheiten, zu versprechen schien, was dem erwachenden Sinn für die exakten Wissenschaften entgegenkam.

Aber der echte Lullus macht weder Anspruch auf Inspiration seiner theologischen und philosophischen Lehren in diesem Sinne, noch ist er ein Rationalist, trotz anfechtbarer Einzeläusserungen. Also ist die «Mainzer Schule», ebenso wie die Mainzer Ausgabe ein grosses Missverständnis. Der echte Lullus harrt immer noch der Auferstehung.

A. GOTTRON.

(1) Schon Lothar Franz von Schönborn hatte sich sehr für sie interessiert und Amort muss sich in seiner Moral mit ihr auseinandersetzen. — Es ist eine geschichtliche Tatsache, dass gerade in Zeiten eines einseitigen Intellektualismus oder eines scharfen Rationalismus die metaphysische und transzendente Anlage des Menschen sich Luft macht in einer sonderbaren Hinneigung zu Geheimnisvollem aller Art. — Auch heute, nachdem in Deutschland Kant die akatholischen Philosophen an den Rand des Abgrunds gebracht hat, sodass sie nichts Sichereres mehr zu lehren wagen, werfen sich ihre Schüler dem Spiritismus, dem Okkultismus, dem Steinerianismus und Buddhismus in die Arme.

